Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 1

Artikel: Rodo von Niederhäusern
Autor: Widmer, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751383

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rodo von Niederhäuſern

Eine Studie von Dr. **Johannes Widmer**

Da es mir in dem Augenblicke, wo ich dieſe Zeilen aufſetze, an Abbildungen gebricht, hebe ich kurzerhand eine Büſte Hodlers von Rodo von meinem Kaminſims auf den Arbeitstiſch und beſchreibe ſie, ſchreibe ſie förmlich ab. Ich habe das Vorgefühl, daß ſo etwas leidlich Handgreifliches zuſtande kommen muß.

Mattes Licht fällt auf das Haupt. Wie es ſo ſchräg vor mir ſteht, fällt beſonders der Hals und das Profil ins Auge. Hodler iſt von jeher durch ſeinen kräftigen Nacken aufgefallen. Während über ſein Geſicht Alter, Erfahrung und Lebenskunſt nachgerade eine Kulturſchicht ausgebreitet haben, (in der es allerdings in einemfort von mimiſchem Lachen und heftigen Erregungen aufzuckt), iſt der Hals rückwärs einem andern Zeitalter und Land, der Jugend und der berner Raſſe, verblieben. Dadurch entſteht ein Gegenſatz, der für die künſtleriſche Behandlung des Vorwurfes durch den Bildhauer hinderlich ſein könnte, wenn nicht der der Kultur verfallene Teil mit dem Naturgebiet durch dieſelbe ausdrucksvolle Lebendigkeit verbunden wäre. Der Sitz der Geiſtigkeit, die Stirn, die Naſe, das Auge und der Mund, erinnern mich bei Hodler immer an die griechiſchen Denker und Redner bis zu Sokrates, an dieſen letzten ganz ausgeſprochen. Die ruhige, unbeirrbare Beobachtungsgerade, die vom Auge auszugehen ſcheint; das Feſtumſchalende der Stirn, die runde und klare Gedanken birgt; das Trotzige des Nervenſpiels um Mund und Naſe, wo doch viel Luſtigkeit und Genußſinn mitunterlaufen; der nicht eben ſittſame, aber doch männlich anmutende Bart treten zu einem kurz angebundenen Charakterbild voll Entſchiedenheit, Willen, Schaffenskraft, Selbſtbeherrſchung und Selbſtbehauptung zuſammen. Der Witz ſteckt in mancher Furche; eine gewiſſe, durchaus unpedantiſche Allgegenwart ſämtlicher Entwicklungszeiten ſpricht von innen heraus, und ringsum geht eine Helle zugänglicher, einfacher, verſtändiger Freundlichkeit.

Von was habe ich aber jetzt geſprochen? Von der Büſte oder von dem

Urbild? Ich beteuere, daß der Künstler, Rodo, sein Abbild dem wirklichen Haupte Hodlers unverfälscht und mit der ihm zukommenden schlichten Größe abgelauscht hat. Ganz aus der Schale jeder Mode, und aus der Hülle jeder Laune hat er den Freund gelöst, Quelle und Ziel seines Lebens geschaut und angedeutet. Leid und Lust umwittern wie göttliche Schemen das stillberedte Werk.

Wer ein so kräftiges, bewegliches Haupt zn bemeistern weiß, dem ist kein Ungestüm zu stark. Er läßt das wilde Wesen zu seinem höchsten Schwung ausholen, packt es mit der ganzen Schönheit seiner Spannung und Entfesselung und bändigt es zu dauernder Gestalt. Rodo hat denn auch zwei Welten in seiner Kunst vereint; von einer Seite her die jähe, herbe oder süße, die kühne Leidenschaft, von einer andern Gegend seiner Empfindungen ausgehend, die ernste, milde und werktätige Hingebung; beide sind in dem Bildnis Hodlers aufs glücklichste gebunden.

Die Leidenschaftlichen: Eine Bildnisbüste und eine Bacchantin im Museum zu Genf gehen dem Chor voran. Das Haupt des Genfer Staatsmannes Favon ragt wohl an skulpturaler Sicherheit und Vollendung über Hodler hinaus. Es ist ein einziges, nach allen Ecken und Enden an die äußersten Grenzen vorstoßendes Triebsystem. Ein Ungeheuer und ein Gott. Ein richtiger hellenischer, homerischer Gott, am erregt erlebten Tages- oder doch Zeitereignis anteilnehmend, aus der Wolke des Zornes und des heiligen Eifers im Kampf der Meinungen mit Stentorstimme dreinfahrend, seine Beweisgründe mit der Faust unterstreichend, und nach dem Siege oder im Siegestraum gänzlich dem „Wein, Weib und Gesang“ ergeben. Dann verwandelt sich die nervige Fülle des Ausdrucks allzurasch in die Maske des Silen, und während der himmlische Schimmer von dem Antlitz weicht, verbreitet sich wüste Fesselosigkeit an der Stelle, wo eben noch reinere Gewalten weilten. Doch ganz ist die einmal von hoher Geistigkeit durchgebildete Materie nicht zu entstellen, und so vergegenwärtigt Rodo im Bildnis des vielgeliebten und vielgehaßten Kämpen mit wundervoller Wucht ein typisches und hohes Schicksal. Auch da hat er etwas Eigenes hinzugetan: sein bis auf die letzte Geberde verständnisvolles Mitgefühl für die Art des Dargestellten. Im einen Fall verdichtete er sein Bewußtsein von der ihm selbst von Hodler eigenen weit über das Gemeine strebenden Bildnerziel; im andern seine

Freude an der unwiderſtehlichen Pracht des ſinnlichen Ausgleichs zwiſchen heroiſchem Streit und heroiſchem Genuß.

Ein Geſpan dieſes echten, rechten, dieſes durch ſeine Rückhaltloſigkeit ſchönen und ſchauerlichen Genußlebens iſt die Bacchantin. Sie mußte Rodo ſchaffen, um den Kosmos dieſer Menſchengattung zu erfüllen. Während ſein Favon die durch dramatiſches Geiſtesſchaffen auf dem Plan der Volksverſammlungen entſtehende Schönheit, ein glühender Lavaſtrom draſtiſchen Empfindens iſt, ſo reckt ſich dies herrliche Weib zur Höhe ſeiner Wohlgeſtalt durch unbedingte Liebe hoch. Es iſt wundervoll, wie lachend ſie das ſtolze Haupt zurückwirft; und noch wunderbarer, wie ihr ſehniger Leib ſich ſpannt. Und wie der Freund von Rodos Plaſtik angeſichts ſeines „Favon“ *) an die markigſten Antiken denkt, ſo fühlt er ſich vor der antiken Frau von Schauern unmittelbaren Glücks durchſtrömt.

Die Hingegebenen, Ruhigen, aufmerkend Tätigen: In Bern und Zürich kann ſich jedermann als Beiſpiel dieſer ſtillen Seite von Niederhäuſerns Kunſt die jüngſt entſtandene Büſte Albert Weltis betrachten. In Genf eignen ſich zwei oder drei Werke ausgezeichnet, Rodo im Lichte der Stillen im Lande zu betrachten. Ein nackter Jüngling, Amertume genannt. Eine Büſte, als „Philanthrop“ bezeichnet, oder eine Gruppe, wo Vater, Mutter und Kind zu ſeltſam ſaftigem Lebensglück geeint erſcheinen. Am tiefſten aber hat mich von je ein Köpfchen berührt, das eine „Arbeiterin“ darſtellt. Im Aufſtieg ſeines Könnens hat Rodo wohl hier am deutlichſten den Ort erreicht, wo er von ſeinem hohem Vorbild abgetrennt und als Eigener, ja als Vollender, als durchaus unbefangener und machtvoll fühlender Zeitgenoſſe betrachtet werden darf. Die Büſte beſteht aus roſigem, aber ſehr körnigem, durchaus kräftig wirkendem Marmor; hie und da durchziehen ihn ſchwärzliche Adern; aus dieſem Stoff iſt mit der lieblichſten Deutlichkeit ein gutes, ſtilles, beſcheiden klares und mildes Geſicht gebildet. Es hält die Stunde, ſozuſagen die wunderſame Seelenſtunde feſt, wo der Arbeitszwang den Überdruß und wo der Lebenswille die dumpfe Empörung noch in Ruhe läßt. Wo das ſpärliche Schöne noch zart empfunden, wo die Nähe des Niedrigen noch kaum bemerkt wird. Die drohende Wirklichkeit, auf der das junge Weib noch unbefangen wandelt, übt erſt einen unbeſtimmten Druck auf ihr Weſen aus.

*) Zubenannt „L'orateur.“

Kann ſie nicht eine Schönheit ſein, ſo iſt ſie doch ganz Anmut, deren holder Schein von ferne nur tragiſch umſchattet iſt.

Das überwältigende Temperament des Menſchen Rodo, vor dem ich dereinſt tief erſchrocken bin, das mich wie eine Offenbarung, wie ein Blick in den Ätna bezaubert hat, iſt durch unverdroßenes Schaffen, durch die erſchließende Nähe eines Großen, Rodins, und durch das heimatliche Gut, einer währſchaften Raſſe, einer Raſſe von Hodler, Trachſel .... und Rodos zu entſtammen, zu fruchtbarer Wirkſamkeit gekommen. Die Antike, Rodin, die Freunde: alle haben ihr Teil an ſeiner Kraft und Kunſt. Sein perſönlich geſtaltetes Bernertum denn doch das Meiſte: durch die Lebensfreiheit und den Schaffenszwang, durch die unvergleichliche Erlebnisſkala der Großſtadt geweitet, iſt es ihm treu geblieben, hat ihn behütet und befähigt, im einen Jahr Verlaines Nachbild, im andern die „Arbeiterin", im Schwung der Zeiten aber ohne jedes Vorurteil und unbildneriſche Denken Sonne und Sommer, Tanz und Elend, und dazu noch das Vaterland in ſeinen Beſten darzuſtellen.

Hodler *), Amiet, Giacometti, Welti, die Maler, Favon, der Politiker: welch auserleſene Galerie! Einmal mag auch Trachſel an die Reihe kommen. Aber wo bleiben die Männer der Wiſſenſchaft, des Staates von heute, und gar die eigentlichen Erhalter eines Landes: Die Pioniere ſeiner Technik, ſeiner Weltwirtſchaft, ſeines Großgewerbes? Wenn ein Verein Hodler ſeinen Neubau anbietet, um die Arbeit der heimatlichen Gaue Feld um Feld zu preiſen: wo bleibt der einzelne oder die Geſellſchaft, die Rodo Auftrag gibt und Modell ſteht? Wenn ſie ſich finden, wird ſich ſein ſchöpferiſcher Sinn in der Erfindung packender Gruppen auch immer reicher und urſprünglicher bekunden. Die „Badenden", die „Trinité", ſind aufmunternde Zeugen ſeiner mächtigen Geſtaltungskraft: Noch fehlt uns ein plaſtiſches Gegenſtück zum Werk Böcklins und Hodlers.

*) Die zu Anfang beſchriebene iſt nur eine Büſte Hodlers, eine andere Verſion iſt im Veſtibül des Muſeums in Bern zu ſehen.